

Igor Schestkow "Afrika"

Sowjetischer Spezialist! Klingt schön? Gequirlte Scheiße! Imperator Jean-Bédél Bokassa der Erste. Vierzehn Jahre regierte er das Land. Der Menschenfresser! Ist das etwa normal? Das Oberhaupt des Staates verzehrte die Filetstücke der Schüler. Die speziellen Kühlschränke in den Palais-Kellern hatten ihm die Deutschen installiert. Erwachsene fraß er nicht – davor ekelte es ihm. Er wollte nur Kalbfleisch. Ein Gourmet! Und wir sehnten uns nach Schwarzbrot. Und nach normalem Wasser aus dem Wasserhahn. Denn dort gab es keine Wasserleitungen. Nur eine Brühe floss aus einem Tank auf dem Dach. Trinken durfte man sie nicht. Nur damit waschen. Du wäschst dich – und fühlst dich widerlich. Trinkwasser musste man kaufen.

Wir arbeiteten an der Universität in einem UNO-Programm. Sprachen natürlich Französisch. Alle quasselten dort Französisch. Und es wimmelt von Franzosen. Portugiesen gibt es auch. Nun ja, jedes Gesindel ist zahlreich vertreten. Libanesen, Libyer, Kubaner und Schwarze aller Couleur, von Anthrazit bis Braunkohle. Es gibt Riesen, vom Stamm der Sara. Und kleine – Pygmäen. In der Stadt sieht man sie nicht, sie treiben sich in den Wäldern herum.

Und unsere Leute wurden dorthin geschickt, weil Bokassa ein dicker Freund von Breschnew war. Wir stecken ja überall unsere Nase hinein, solange wir nicht eins draufbekommen. Ich fuhr wegen meines Wohnungsproblems dorthin. Mein Chef sagte zu mir: „Bleibst drei Jahre in Afrika, siehst dir die Welt an, nimmst Valuten mit, kaufst eine Kooperativ-Wohnung in Moskau und ein Auto. Du bist ein zuverlässiger Mitarbeiter. Dir vertrauen wir. Trink dort nur nicht zu viel, das steigt einem zu Kopf. Und leg dich nicht zu den schwarzen Weibern, sonst verlierst du an Respekt.“ Das fehlte mir gerade noch zu meinem Glück! Ihre Filzläuse sind stahlhart und groß wie Heuschrecken.

Er hat gut reden – nicht trinken! Was sollte man sonst tun? Tagsüber eine Affenhitze. In der Nacht kühl. Aber die Moskitos zerfressen dich. Die Netze an unseren Fenstern waren durchlöchert. Die Viecher flogen durch. Und Gelbfliegen quälten uns. Die Bisse waren nicht schmerzhaft. Aber sie juckten wochenlang. Schwollen an. Und dann kamen aus den Eiterbeulen kleine Würmer herausgekrochen. Eine schöne Bescherung! Einige von uns machten oft Ausflüge in die Wildnis.

Wasserfälle, Affen. Elefanten streiften irgendwo umher. Nashörner. Wie in dem Lied – „Flusspferde und die Frau des französischen Gesandten“. Ich war nie dabei. Ich liebe die Moskauer Umgebung. Die Birken und Espen. Die kleinen Flüsse. Kühe. Erdbeeren. Und die Nashörner konnten von mir aus zusammen mit Bokassa im Zoo bleiben.

Lidka fing sich eine Malaria ein. Wie es sie durchschüttelte! Und bei Vitka fing es mit Durchfall an. Wir wurden geimpft, in der Bezirkspoliklinik wurde ordentlich an uns herumgestochen, man stopfte uns etwas in den Mund, nichts half. Im französischen Krankenhaus stellte man fest: „Das Kind hat Ruhr, die Frau Malaria.“ Gut, dass es nicht Gelbfieber war! Zwei Jahre vor uns waren zwei Russen an Typhus erkrankt. Die anderen mit tropischen Krankheiten kehrten in die Heimat zurück, und eine Frau, eine Ärztin, hatte sich überhaupt gleich die Elefantenkrankheit geholt. Dabei werden die Beine dicker als die eines Elefanten. Ein Parasit lebt im Blut. Und man kann ihn nicht töten. Nur an mir, da blieb nichts haften. Weder Pest noch Cholera. Aber Lidka rieb sich auf. Und begann zu jammern. „Ich kann nicht mehr“, klagte sie. „Die können mich alle mal! Ich will nach Moskau! Und Vitenka nehme ich mit. Der Junge kann sich ja nicht mehr vom Klo trennen.“ Man musste sie nachhause schicken.

Als wir uns verabschiedeten, dachte ich: „Vielleicht sehe ich sie das letzte Mal?“

Dieser Gedanke ließ mich nicht verzweifeln, im Gegenteil – er machte mich froh. Ich kam in meine Behausung, trank ein kaltes Bierchen und legte mich schlafen. Und vorm Einschlafen träumte ich vor mich hin. Nun gut, ich kauf mir einen Karabiner, geh nach Südafrika, zu den Rassisten. Ich komme und sage: „Stellen Sie mich als Aufseher im Diamantbergwerk ein, meine Herren. Ich werde die Neger bewachen, damit sie wissen, wo sie hingehören und nichts klauen. Ich kann Russisch, Französisch, Englisch halbwegs. Alkohol konsumiere ich in Maßen.“

Lidka besuchte mich nicht mehr. Also lebte ich eben ohne Familie im Ausland. Ich vermisste meinen Sohn, aber Lidka – keineswegs. Unsere Zeit war vorbei. Wer weiß, auf welchem Müllhaufen unsere Vergangenheit liegt.

Mein Chef, Trischkin, meinte: „Es wird nicht gern gesehen, wenn jemand ohne Frau hier ist. Von oben wurde die Weisung erteilt. Kriwoschein, du bist kein kleiner Junge mehr, kennst die Regel, wenn du Scheiße baust, bist du binnen vierundzwanzig Stunden zurück in der Heimat. Und – vor Gericht. Lach dir eine vom

Botschaftspersonal an. Dort hat sich so was wie eine Vakanz aufgetan. Walja, die Buchhalterin. Wenn sie auch eine alte Flunder ist, so doch eine sowjetische. Kennst du die Anweisung? Mit Australopithecus keine näheren Kontakte!“

Wie gerne hätte ich ihm damals in die Fresse gespuckt! Direkt in den Rachen, aus dem es nach Wodka und Knoblauch stank wie nach Dreck aus der Kloschüssel.

Wenn Sie gehört hätten, was er uns auf den Parteiversammlungen predigte! Als was für einen treuen internationalen Leninisten er sich ausgab. Ich hielt mich zurück, spuckte nicht. Mein Leben lang habe ich mich zurückgehalten.

Und diese Walja kannte ich. Ich hätte mich nicht mal zum Scheißen auf sie gesetzt. Widerliche Schlampe. Mit Pickelfresse, kreischender Stimme, und der Hälfte der Kolonie hatte sie schon den Schwanz gelutscht! Macht nichts, dachte ich, irgendwie halt ich es durch, auch ohne Frau. Wäre ja nicht das erste Mal. Als ich auf dem Stützpunkt bei Minsk diente, sah ich drei Jahre keine Mädchen. Na und? Alle wicksten. Direkt bei der Wache. Macht man, wenn man jung ist. Ich hatte ein großes Seidentuch mit gesticktem Muster drauf. Ein Bärchen auf einem Baumstamm. Großmutter hatte es mir geschenkt. So bekam also das Bärchen mehr Wichse ab als die Frau des französischen Gesandten. Ich habe das Tuch nicht gewaschen. Hab's nur in der Kaserne auf der Heizung getrocknet. Es roch seltsam. Nach Aas und Eiern.

Wir wohnten in der Hauptstadt. Bangui. Ein Kaff! Die Eingeborenen liefen in bunten Hemden herum, spielten mit ihren Muskeln. Lidka hatte mir auch so ein Hemd gekauft. Ein einziges Mal zog ich es an. Promenierte wie ein Pfau unter den Palmen. Mit einem Lächeln auf den Lippen, ich ausgemachter Idiot. Und am Abend brannte meine Haut. Mit Sauermilch heilte es ab. Die Chemie in diesen Hemden ist ätzend. Den Schwarzen macht das nichts aus – sie haben eine Haut wie ein Hippopotamus.

Wir wohnten in einer Villa. Entweder von den Franzosen oder von den Portugiesen für ihre Leute hingestellt. Ein Dreifamilienhaus. Mit Blick auf den gelben Fluss Ubangi. Jenseits des Flusses – der Demokratische Kongo. Dort herrschte Krieg. Wer rot war und wer weiß – war nicht auszumachen. Rebellen, so ein Schwachsinn! Nationale Befreiungsbewegung! Wer befreite wen wovon? Und bei uns wurden die abgehackten Köpfe ans Ufer geschwemmt. Ratte fischte einen heraus, trug ihn nicht zur Polizei, sondern ließ ihn trocknen. Er nannte den Kopf „Patrice“. Nach Lumumba. Er zeigte ihn seinen Leuten bei einem Saufgelage, öffnete dem Kopf den Mund und

sagte: „Patrice, zeig den Genossen deine Zähne!“ Wir lachten, obwohl es abstoßend war.

Bis zur Arbeit waren es fünfzehn Minuten. Ein Spaziergang. Die Schwarzen buckeln nicht vor dir, aber sie respektieren dich. Du bist der Lehrer. Und in der Heimat bist du nicht einmal ein Mensch, nur der Wissenschafts-Assistent, Dreck an den Sohlen. Die Franzosen sind in Ordnung. Aber die Portugiesen sind Gockel. Sie tragen Messer mit sich herum. In Bezug auf Bokassa musste man vorsichtig sein. Aus seinem Autokorso konnte geschossen werden. Einfach so! Sie glauben es nicht? Kröte, der Idiot, überholte den Imperator mit seinem Peugeot. Bokassa sah es und wurde wütend. Er schickte zwei Motorradtypen, um ihn zu stoppen. Sie hielten ihn an, brachten ihn an den Hof und schlugen ihn windelweich. Im Allgemeinen haben die Schwarzen Angst davor, einen Weißen zu schlagen. Ihn erschießen – das können sie. Aber mit den Händen – da zögern sie. Das haben ihnen die Franzosen beigebracht. Ganze Dörfer haben sie in Brand gesetzt, wenn ein Aufstand im Gange war. Der Konsul fuhr hin, um Kröte auszulösen.

Ich unterrichtete Mathematik. Erste Stufe. Algebra, Grenzwerte, Funktionen, Ableitungen. Analyse. Die Schwarzen lernten fleißig, anders als unsere Leute. Sie schrieben mit. Machten sogar die Hausaufgaben. Es fehlte ihnen nur an Ausbildung. Dafür hatten sie umso mehr Disziplin! In jedem Auditorium saß in der hintersten Reihe ein Aufseher. Wenn jemand aufmuckte, konnte er zuschlagen oder, noch schlimmer, ihn für den Schaschlik des Imperators vormerken. Die Arbeit ging gut voran. An einem Tag – zwei Seminare. Selten drei. Und was danach? Ich hatte genug davon, Skat zu spielen. Es tat mir leid ums Geld. Wir wurden gut bezahlt. Die UNO ist nicht die Moskauer Universität. Aber zwei Drittel wurden uns sofort abgezogen. Trischkin gegeben. „Freiwillig“. Der Rest reichte nicht für ein lockeres Leben. Was soll man ohne Geld schon machen?

Wir gaben uns hoffnungslos dem Suff hin. Gingen fischen. Es wimmelt hier von Tieren. Aber wir gingen nicht auf die Jagd. Dafür konnten sie uns im Handumdrehen aus Afrika hinauswerfen. Die eigenen Leute, von der Botschaft. Safaris waren nur für die Obrigkeit. Die durften. Der Sohn von Podgorny war eine Zeit lang hier, mähte Antilopen nieder, eine ganze Herde. Die Alteingesessenen erzählten, Marschall Gretscho kam mit einer halben Armee angereist. Aber nicht wegen der Nashörner.

Dieser Onkel war mehr interessiert am fleischlichen Vergnügen. Es hieß, Bokassa sammelte im ganzen Land Jungfrauen für ihn.

Und für uns gab es eine einzige Unterhaltung – die „Tänze“. Irgendein Schwarzer wurde aufgefordert und man goss ihm das Glas voll. Nach fünf Minuten begann die Vorstellung. Der Neger trinkt aus, zeigt die Zähne und beginnt etwas zu singen. Dann setzt er sich auf den Boden. Hat ihn der Wodka voll erwischt, „tanzt“ er. Er streckt die Beine nach oben, fuchtelt mit den Armen, gräbt sich mit der Fresse in den Staub und fängt wie ein Fisch an Land die Luft mit den Lippen ein. Geil! Und wir sitzen im Kreis und sehen zu.

Am Ende des „Tanzes“ bekam der Nigger krampfhaft Zuckungen, keuchte, hatte Schaum vor dem Mund. Er wälzte sich auf dem Boden wie ein Verrückter. Dann schlug er mit dem Kopf gegen die Wand. Ein echtes Drama. Unsere Leute sagten: „Othello ist Holzhacken gegangen.“ An dieser Stelle kam es unter uns zu einem Wettbewerb. Wer haut den Schwarzen mit nacktem Fuß eins in die Fresse? Ich schlug nicht zu, aber die anderen vergnügten sich. Unser Champion war Tscherkaschin. Er hatte eine spezielle Technik. Nannte sich selbst den Nachfolger von Bruce Lee. Unser Bruce Lee stand auf einem Bein vor dem Schwarzen, und mit dem anderen Bein konnte er so präzise arbeiten. Er versetzte ihm einen Schlag mit der großen Zehe auf die Lippen oder auf die Nase. Nachdem er getroffen hatte, sagte er zufrieden: „Ist ja affengeil, dem Arschloch in seine stinkende Fresse zu hauen. Heilige Scheiße!“

Tscherkaschin zog mich in diese Sache hinein. Wir fahren in den Dschungel, sagte er. Ein paar langohrige Pygmäen niederstrecken. Wir machen einen Wettbewerb daraus. Du bringst den Skalp mit nach Hause. Oder den Schädel! Aus den Hodensäcken kann man eine Geldbörse machen. Das wird eine Safari! Für jedes Tier muss man eine Jagderlaubnis kaufen, nur die Pygmäen darf man wie die Katzen gratis töten. Es wird von den Behörden nicht geahndet. Sie werden hier ja auch nicht für Menschen gehalten. Heilige Scheiße!

Warum ich zustimmte – ich weiß es nicht. Aus Langeweile. Ich dachte, die Typen vergnügen sich eine Zeit lang und lassen es dann. Sind wir etwa Kopfjäger? Niemand wollte vorzeitig in die UdSSR zurück. Das Geld war schon längst verplant. Es gab keinen Fluchtweg – innerhalb von Afrika. Zuhause – Geiseln. Machen wir uns auf den

Weg, fahren wir los, lasst uns eine Antilope erlegen, oder ein Wildschwein, und auf den Schaschlik damit. Und wenn die Pygmäen keine Idioten sind, verduften sie.

Wir bereiteten uns gut vor. Irgendwo trieben wir sogar Gewehre auf. Hier gibt es auf dem Schwarzmarkt nicht nur Gewehre, auch Granatwerfer kann man erstehen. Den Frauen wurde gesagt, wir fahren zum Fischen an die Wasserfälle. Frühmorgens fuhren wir los. Nikulin war der Fahrer. Neben ihm saß Tscherkaschin. Hinten ich und die zwei Busenfreunde – Ratte und Kröte.

Anfangs war der Weg einigermaßen in Ordnung, Asphalt oder befestigte Landstraße. Wir fuhren dahin und grölten populäre sowjetische Lieder. „Sonnenlauf“, „Tschunga-Tschanga“, „Orangener Himmel“. In Moskau hätten wir uns davor geekelt, all dieses Zeug auch nur zu hören. Aber in Afrika – sangen wir selbst. Was gab es noch zu singen? Die „Internationale“? Oder „Tosca“?

Auf dem Weg sahen wir Giraffen. Schöne Geschöpfe. Tscherkaschin wollte direkt vom Jeep aus mit dem Gewehr auf sie loslegen. Wir redeten es ihm aus. Schade um die Tiere. Und im Übrigen: Wohin hätten wir sie dann getan?

Den kleinen Fluss überquerten wir mit einer Fähre. Dann schlugen wir uns durch den Wald, langsam bahnten wir uns einen Weg. Eine Art Schneise. Gut, dass es Januar war, Trockenzeit. Denn im Regen kommt auch ein Panzer nicht durch. Ungefähr sechs Stunden plagten wir uns ab. Wir wussten selbst nicht, wohin wir geraten waren. Vielleicht sogar in den Kongo. Wir waren müde. Beschlossen, das Lager aufzuschlagen. Fanden etwas in der Art einer Lichtung. Räumten einen Platz frei. Das Auto stellten wir unter einen riesigen Baobab, in den Schatten. Wir spannten kleine Zelte auf. Machten ein Lagerfeuer. Nikulin brachte einen riesigen Stubben. Zündete ihn an der Seite an, damit er länger brannte. Wir saßen auf Klappstühlen ums Feuer. Brühten uns Tee auf. Zündeten uns Zigaretten an. Da wurde es schon Abend. Der Himmel war noch hell, orange-grau. Aber unter den Kronen war es dunkel. Der Wald pfiiff, zirpte und brüllte. Ein Konzert.

Ratte bemerkte: „Ich bin schon ein Jahr in Bangui, aber im echten tropischen Regenwald das erste Mal. Unheimlich hier, Freunde. Als ob sich ein Löwe anschleichen würde. Im Dickicht heult jemand.“

Der erfahrene Nikulin versuchte ihn zu beruhigen: „Mach dir mal nicht in die Hose, Ratte! Löwen gibt es hier nicht, die leben in der Savanne. Leoparden schon, aber die

fürchten den Menschen. Das sind vorsichtige Tiere. Und außerdem sind sie satt. Die Pygmäen haben keine Gewehre. Ich hab noch nie davon gehört, dass ein Pygmäe von einem Leoparden gerissen wurde.“

Kröte ergänzte: „Die Pygmäen erlegen sie mit vergifteten Pfeilen. Aus einem Röhrchen – schwupp! Und der Leopard kriecht unter schrecklichen Qualen. Und die Pygmäen machen sich dann daran, ihn in Stücke zu schneiden und ab in den Topf.“

„Was redest du denn daher, Kröte, die Pygmäen hauen sich Eintopf aus Elefanten- und Krokodilfleisch rein! Naja, manchmal zur Abwechslung geben sie Flusspferdfleisch dazu. Und marinierten Papagei zum Abschluss.“

„Und ich hab gehört, dass die Pygmäen rohe Giraffenleber fressen. Um wenigstens noch ein bisschen zu wachsen. Hahaha!“

Tscherkaschin sagte mit eisernem Tonfall: „Hör auf herumzulabern! Wenn ein Leopard kommt, polieren wir ihm die Fresse mit dem Teekessel!“ Und dann fügte er süßlich, mit der Stimme von Doktor Dolittle hinzu: „Morgen geht’s auf die Jagd. Wir suchen uns im Dickicht die kleinen langohrigen Äffchen. Bewirten sie mit bleischweren Nüssen und ziehen ihnen die Ohren lang. Affengeil wird das! Heilige Scheiße nochmal.“ Er machte einen Karate-Handstand und hielt unseren schweren verrotteten Teekessel an seiner ausgestreckten Hand. Er schrie kampflustig.

Ich sagte: „Freunde, meint ihr das etwa. ernst? Ihr wollt Pygmäen töten?“

Kröte antwortete: „Ljonetschka hat sich angepisst. Nein, wir werden sie nicht töten. Nur an den Pfötchen zupfen. Und du bleibst mit Ratte hier im Zeltlager. Passt auf den Proviant auf. Und wir bringen dir abends ein Pygmäenköpfchen mit. Hängst es dir an den Gürtel. Das hilft gegen den bösen Blick. Schenkst es Lidka in Moskau. Du beschissener Albert Schweizer!“

Ratte begann sich zu sträuben: „Ich will nicht mit Kriwoschein hier sitzen, und ihre Köpfe brauche ich auch nicht – Patrice wird ja eifersüchtig. Aber ich möchte mir die Pygmäenweiber ansehen. Es heißt, sie sind gut gebaut und leicht zu haben. Fürchten sich vor den Weißen und lassen sich gleich von hinten...“

„Was ist los mit dir, satt von Ivetta, oder was...? Das ist kein Weib, sondern ein Bulle, nur mit Euter.“

„Du verstehst das Leben nicht, Kröte. Ich lebe schon zehn Jahre mit Ivetta. Sie ist eine beeindruckende Frau, aber... Die Monotonie hat mich ins Wanken gebracht.“

Ivetta ist groß, du liegst auf ihr, aber um das Gesicht zu sehen, brauchst du ein Fernglas. Und die Pygmäen sind klein, wie Kinderchen.“

„Wenn du Frischfleisch willst, Ratte, wende dich an Bokassa. Er ist der Meister.“

„Pfui, ich will sie ja nicht essen, sondern anfassen. Vielleicht finde ich ja eine Jungfrau.“

„Dann such dir eine, aber ich will jagen. Wie im Kino. Safari. Uu-aa-uu!“ Kröte hob die Arme und machte Tarzan nach.

„Und was ist mit den vergifteten Pfeilen, schwupp... Und so weiter? Du hast selbst gesagt – man stirbt unter schrecklichen Qualen.“

Nikulin sagte autoritär: „Die Pfeile stellen eine ernsthafte Gefahr dar. Wenn wir Pygmäenmänner bemerken, machen wir sie kalt. Damit sie uns nicht stören. Wir schneiden ihnen die Köpfe ab und nehmen sie mit. Als Souvenirs. Legen sie in einen Ameisenhaufen. Die Ameisen säubern sie innerhalb von drei Tagen. Danach kann man sie polieren und lackieren. Und mit den Mädchen spielen wir ein bisschen.“

Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten: „Und die Kinder legt ihr bei lebendigem Leib ein, oder was?“

„Warum bist du so aufgebracht, Ljonja? Ist dein Blutdruck zu hoch? Die Pygmäen sind keine Menschen, versteh das doch endlich. Sie sind Affen. Wenn du im Museum einen ausgestopften Gorilla siehst, beginnst du dann etwa auch zu weinen? Und was das Einlegen betrifft – das ist keine neue Idee. Ich hab sowas in Afrika schon gesehen. Auf dem Markt zum Kauf angeboten – in Fünfliterfässern, entweder eingelegt oder mariniert, oder in Formalin. Von sieben Monate alten Föten bis zu zweijährigen Kindern. Neger, natürlich.“

„Wenn deinen Mitka jemand einsalzen würde, wie würdest du dann wohl herumlamentieren?“

„Weißt du was, Kriwoschein, halt lieber den Mund. Verdirb uns nicht die Jagd. Ansonsten verscherzt du es dir noch, Schweizer! Ich hab dir gesagt, Bruce, es ist nicht notwendig, Kriwoschein mitzuschleppen! Er ist ein Neurastheniker. Appelliert ans Gewissen und vergiftet die Seele!“

Tscherkaschin erwiderte gähnend: „Halt's Maul, Kröte. Du hast schon längst keine Seele mehr. Hast sie beim Kartenspielen verloren. Kriwoschein ist kein Verräter. Gesagt, getan. Es wird eine Safari. Wir werden uns Skalps holen. Affengeil wird das!“

Dann bereiteten sich alle auf die Übernachtung vor. Nikulin blieb beim Lagerfeuer, um es zu bewachen. Das Gewehr legte er sich auf die Knie. Er rauchte sich eine Pfeife an. Nach drei Stunden sollte Tscherkaschin ihn ablösen, danach kam ich an die Reihe, nach mir Ratte und Kröte. Zu guter Letzt sagte Nikulin bedeutungsvoll: „Wer nicht imstande ist oder Angst hat zu schießen, der feuert nur in die Luft. Ich werde in zwanzig Sekunden da sein.“

Ratte bedauerte: „In zwanzig Sekunden schaffen es die Löwen nicht nur mich aufzufressen, sondern auch noch meine Knochen auszusaugen!“

„Wieder kommst du mit dem! Sehr verehrte Ratte, es wird dich kein Löwe verschlingen. Die fressen keine Nagetiere!“

„Und blondierte Kröten aus Kiew fressen sie?“

In der Nacht weckte mich Tscherkaschin. Ich konnte lange nicht begreifen, wo ich war. Ich dachte, ich sei zuhause, in der Wohnung meiner Schwiegermutter, in Teply Stan. Ich suchte die Toilette. Mit Müh und Not kam ich zu mir. Und da sitze ich und schaue ins Lagerfeuer. Und im Feuer tauchen Bilder auf. Da ist eine brennende Stadt, eine tanzende Zigeunerin. Als ich die Augen vom Feuer abwende, fällt mein Blick ohne meinen Willen in den schwarzen Wald. Und dort huschen Schatten vorüber. Lichtflecken. Oder die gelb leuchtenden Augen eines Raubtieres? Panik erfasste mich. Ich legte mir das Gewehr auf die Knie, entsicherte es. Und schlief ein.

Und ich träume, ich bin in Moskau! Irgendwo in Konkowo. Alles ist so, wie es sein soll – links der Wald, rechts die Neubauten. Ich suche mein Haus – ein neunstöckiges Breschnew-Bauwerk. Irre lange herum. Plötzlich sehe ich auf einer kleinen Bank Leute sitzen. Ich gehe zu ihnen hin. Da sind meine afrikanischen Freunde – Tscherkaschin, Ratte, Kröte und Nikulin. Sie tragen Augenbinden. An der linken Hand hält jeder von ihnen ein Kind. Und in der rechten haben alle – Büroscheren. Und mit diesen Scheren schneiden sie den Kindern Finger und Hände ab. Die Kinder schlagen um sich, Blut fließt. Die ungeschickte Kröte gerät dem Kind mit der Scherenspitze ins Auge...

Ich laufe zu ihnen hin. Will ihnen die Scheren wegnehmen und die Kinder befreien. Sie haben sich die Augenbinden abgenommen, sehen mich und lachen laut. Sie zeigen mir die Kinder, aber es sind keine Kinder, sondern Pappfiguren zum Ausschneiden. Ein Eichhörnchen, ein Hündchen. Und kein Blut mehr. Was für eine Täuschung!

Tscherkaschin wendet sich an mich: „Na, was ist, Ljonja, Zeit für die Jagd! Die langohrigen Bestien warten schon lange.“

Kröte begann zu schreien wie ein Uhu. Und Nikulin verkündete: „Beginnen wir mit der Sitzung. Heute stehen auf der Tagesordnung: der rote Sumpfbock, der Riesenwaldeber, die Gelbrückenantilope, das weiße Nashorn, die Lord Derby Antilope, der Bongo, das Sing-Sing, das Warzenschwein, der Steppenpavian und der Gemeine Waldpygmäe. Es wird empfohlen, in die Herzgegend zu schießen, um den Kopf als Trophäe nicht zu beschädigen. Die Preise in den Taxidermie-Studios steigen ständig. Am meisten springt für den Jäger raus, wenn die Trophäe eine dichte Mähne hat.“

Ich fragte: „Werden wir etwa hier in Moskau auf Jagd gehen? Schaut doch, dort ist Beljaewo, und hier Teply Stan. Sogar die Spitze der Universität ist zu sehen. Was für eine Jagd soll das denn werden?“

Und sie antworteten mir: „Sieh dich mal aufmerksam um!“

Ich sah mich um und wirklich – überall war Dschungel. Dichter Wald, Lianen. Makaken hüpfen herum. Ein weißes Nashorn lief vorbei. Tsetsefliegen schwirrten durch die Luft. Mühevoll bahnte sich ein von Sklavenhändlern verletzter fünfzehnjähriger Kapitän einen Weg durch den Dschungel.

Wir machten uns auf die Suche nach Pygmäen. In den Händen unsere Gewehre. Auf den Köpfen Cowboyhüte. An den Füßen Mokassins. Plötzlich bleibt Nikulin stehen und deutet auf etwas – still! Wir erstarren. Vor uns – ein kleiner Fluss. Ein Bach. Voll von Pygmäen. Sie fangen Fische. Mit bloßen Händen. Frauen und Kinder. Alle nackt.

Ratte warf sein Gewehr auf die Erde und sprang wie ein Löwe vom Fleck weg in den Fluss. Er landete geschickt. Breitete die Arme weit aus. Umfing eine Pygmäenfrau. Packte sie und schmiegte sich an sie. Und auch die anderen warfen die Gewehre weg, teilten sich auf und sprangen zu den Pygmäen. Sie spritzen und spielen. Ich setzte mich ans Ufer.

Ich sitze da und überlege – was, wenn die Pygmäenmänner von der Jagd zurückkommen? Mit ihren Giftpfeilen...

Und genau in dem Moment tauchen – wie aus dem Boden geschossen – sechs Pygmäen auf. Sie gehen leise, leicht, auf Zehenspitzen, und jeder hält ein Röhrchen in seiner Hand. Sie blicken zu Boden. Ich hebe das Gewehr, ziele auf den ersten und

schieße. Er fällt um wie eine Metallscheibe auf dem Schießstand. Ich lege auch die Übrigen um, einen nach dem anderen.

Ich wachte auf.

Es war schon hell. In unserem Zeltlager war es still. Schiefen sie etwa noch? Ich zog den Vorhang bei Nikulins Zelt zur Seite. Warf einen Blick hinein. Nikulin war nicht da. Nur seine kalte Pfeife lag auf dem Boden. Wo war er nur? Ich schaute zu Kröte – auch er war nicht da. Und die anderen auch nicht. Leere Zelte. Ich begann zu rufen. Brüllte wie ein Wahnsinniger. Aus dem Wald hallte das Echo wider. Oder heulte da jemand? Vielleicht waren sie ohne mich auf die Jagd gegangen? Ohne Gewehre? Da lagen sie alle, in der Eisenkiste. Waren sie aufgestanden und in den Wald hinein? Um sich über mich lustig zu machen? Vielleicht waren sie von wilden Tieren gefressen worden? Oder Kongo-Rebellen hatten sie entführt? Oder hatten die Pygmäen uns allesamt im Schlaf mit ihren Giftpfeilen fertiggemacht? Dann hätten sie auch mich getötet. Da schoss mir ein schrecklicher Gedanke durch den Kopf – vielleicht war ich ja tot? Und alles, was ich sah, war die jenseitige Welt. Der Tod war immer an meiner Seite gewesen. Wie ein kalter steinerner Götze. Oft hatte mich seine Kälte angeweht. Aber jetzt ließ mich meine eigene innere Kälte erstarren.

Da sah ich eine Schlange. Ringförmig zusammengerollt. Worauf lag sie da? Auf einem Hemd, auf Rattes Hemd. Ivetta hatte es ihm vor einer Woche gekauft. Auf dem Hemd waren Ameisenbären. Wir lachten alle. Sagten, du wärst mit Ratten besser dran gewesen. Und jetzt hatte sich eine Kobra darauf niedergelassen. Sie hob den Kopf und schaukelte. Ein gestreiftes Tier. Die Schuppen schimmerten metallisch. Sieht dir direkt in die Augen. Hypnotisiert dich. Ich hob das Gewehr langsam hoch, zielte auf ihr Nackenschild und drückte ab. Ich weiß nicht, was für eine Patrone im Gewehr war. Hatte Nikulin für einen Elefanten geladen? Ich fand keine Schlange und kein Hemd mehr. Wie weggeblasen.

Wieder begann ich zu brüllen, nach meinen Freunden zu rufen. Vergeblich. In den Wald hinein wollte ich nicht. Dort war es dunkel. Ich ging die Schneise entlang. Erinnernte mich, dass wir ungefähr vierhundert Meter vor dem Lager einen kleinen Fluss überquert hatten. Das Wasser hatte noch nicht einmal bis zur Hälfte des Jeeprades herangereicht. Ich beschloss, zum Fluss zu gehen, um mich zu erfrischen. Ging immer weiter. Da war kein Fluss. Pech! Ich schleppte mich zurück. Bei unserem

Baobab erwartete mich noch eine Überraschung. Auf der Lichtung war weder unser Jeep, noch Zelte, noch die Eisenkiste mit den Waffen! Sogar die Zeltnägel, die wie Pflöcke in der Erde gesteckt hatten, waren verschwunden.

Durch diesen neuerlichen Verlust geriet ich nicht in Verzweiflung, sondern im Gegenteil – mir wurde leicht, als hätte ich mein Gewicht verloren oder als hätte man die Last der Verantwortung von mir genommen. Fürs Leben, für den Körper. Und meine Seele heiterte auf, wie der Himmel nach einem Gewitter. Keine Angst, keine Unruhe, keine Hoffnung.

Ich verfiel in Ekstase, begann Unsinn zu treiben. Ich lief rund zweihundertmal um den Baobab. Drehte mich im Kreis und schüttelte mich wie die Chlysten-Geißler. Mir wurde schwindlig und ich bekam Schluckauf. Ich sprang herum, kreischte, sang. Dann erstarrte ich wie eine Eidechse und blickte lange in den Wald. Ich sah mir die Finsternis genau an. Vielleicht kommt jemand von dort? Ich sann über Göttliches und Irdisches nach. Und das war der Schluss, den ich zog – die Menschen bemühen sich umsonst, strengen sich umsonst mächtig an. Niemand sieht uns zu. Niemand hört uns. Wir sind allein. Ich dachte an mein dummes Leben und prustete los. Eine ganze Stunde lachte ich. Dann sah ich lange in die Sonne. Ich machte eine Entdeckung – die Sonne wandert nicht über den Himmel, sondern bleibt immer auf einem Platz stehen. Nur tagsüber ist sie eine funkelnde Scheibe, nachts ein schwarzer Kessel.

Gegen Abend quälte mich Durst. Ich stieg auf den Baobab, trank das schwarze Wasser aus einer Höhlung. Es schmeckte sauer. Ich fand ein halbwegs bequemes Plätzchen in den dicken Ästen und legte mich hin. Es pfiff und zirpte. Der Dschungel toste wie ein Orkan. Wie Waldgeister liefen Schatten über die dicken Zweige. Der riesige Baumstamm krachte. Das leise Rascheln der Ameisenbeinchen war zu hören. Geräuschlos kreiste die Erde durch die Leere des Universums. Mein Herz klopfte nicht.

Übertragung aus dem Russischen: DAJA